

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1864

6 (14.1.1864)

Der Landbote.

Verkündungsblatt

der Großherzogl. Bezirksämter und Amtsgerichte Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nr. 6.

Donnerstag, den 14. Januar

1864.

Bestellungen auf den Landboten werden auch im Laufe des Quartals angenommen.

Erbvorladung.

[26] Nr. 35. Uajelm Bär Rothschild aus Hoffenheim und Josef und Abraham Rothschild aus Sinsheim haben sich nach Amerika begeben und ist deren gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt.

Dieselben sind zur Erbschaft ihrer ledig verstorbenen Tante Helene Rothschild aus Hoffenheim berufen und werden nun aufgefördert

innerhalb drei Monaten sich zu melden, andernfalls die Erbschaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, denen sie zuläme, wenn sie — die Vorgeladenen — zur Zeit des Erbansfalls nicht mehr am Leben gewesen wären.

Sinsheim, den 9. Januar 1864.

Großherzoglich bad. Amtsrevisorat.

Steinmeyer.

Erbvorladung.

[27] Nr. 76. Christian Rieser von Adersbach, welcher im März 1848 nach Amerika gereist und angeblich im Juni 1854 in Galera, Davis Conery im Staate Illinois mit Hinterlassung zweier Kinder gestorben ist, ist kraft Gesetzes zur Erbschaft seines am 31. August 1863 verstorbenen ledigen Bruders, Jakob Rieser von Adersbach, berufen. Derselbe und für den Fall, daß er mit Tod abgegangen sein sollte, seine hinterlassenen Kinder werden mit Frist von

drei Monaten

zur Erbtheilung des Jakob Rieser mit dem Bedenken hiermit öffentlich vorgeladen, daß im Richterscheidungsfall die Hinterlassenschaft lediglich denjenigen werde zugetheilt werden, welchen sie zuläme, wenn sie, die Vorgeladenen, zur Zeit des Erbansfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären.

Sinsheim, den 6. Januar 1864.

Großherzoglich bad. Amtsrevisorat.

Steinmeyer.

[28] Wagenbach.

Stammholzversteigerung.

Am Dienstag den 19. Januar l. J., Vormittags 9 Uhr anfangend, werden aus dem Distrikt Gaisberg zu Wagenbach

15 Stämme Fichten und
342 " Eichen

öffentlich versteigert und dazu Kaufliebhaber eingeladen.

Von den Eichen enthalten 92 Stämme 20—30 Kubikfuß, 60 Stämme 30—40 Kubikfuß, 26 Stämme 40—50 K. F., 13 Stämme 50—60 K. F. und 5 Stämme 60—80 K. F. Fuß, die übrigen sind von schwächerer Dimension, aber zu Bau- oder Nutzholz tauglich.

Sinsheim, den 11. Januar 1864.

Freihl. von Degenfeld'sches Rentamt.

Fleischmann.

[25] Sattelbach.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine eigenthümliche Ziegelhütte in Hoffenheim, nebst 3 Morgen Baumgarten und Güter beim Haus zu verkaufen oder zu verpackten und kann sogleich bezogen werden.

Sattelbach, den 9. Januar 1864.

Bimmermann, Bürgermeister.

[24] Es ist am ersten Weihnachtstfest, auf dem Weg zwischen dem Oberbüchelhof und Adersbach, ein Regenschirm gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen die Einrückungskosten bei dem Unterzeichneten in Empfang nehmen.

Adersbach, den 12. Januar 1864.

Georg Stieglitz.

Rechnungsabschlüsse

sind vorrätzig in der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg.

[17] Bonfeld, D. A. Heilbronn.

Bieh- u. Fahrnißverkauf.

Wegen Wegzugs verkauft der Unterzeichnete an nachbenannten Tagen von je Morgens 9 Uhr an folgende Gegenstände im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung.

Mittwoch den 20. Januar,

9 schwere Zugpferde,

16 schwere, fette Ochsen,

26 fette Rinder,

5 Kühe,

4 Farren und zwar: 1 anderthalb, 1 zwei, 2 dreijährig,

1 Eber, dreijährig,

1 Mutterschwein, dreijährig, halbengl.

3 fette Ungarnschweine.

7 $\frac{3}{4}$ jährige, halbengl. Schweine,

370 Stück Lämmer.

Donnerstag den 21. Januar,

4 Wagen mit eisernen Aren, Mist- und Heuleitern; Pflüge, Eggen, worunter 1 eiserne; Pferde- und Ochseneschirr; Ketten, Faß- und Bandgeschirr; 1 Mahltrog mit Stein, 1 Kelter; 1 Schrot-, 1 Mohn-, 1 Fuß-, 1 Kartoffelmühle; 2 Repstänne sammt Zugehör, etwas Schreinwerk und verschiedene andere Geräthschaften.

Pächter Schmutz.

Offene Lehrstelle.

[15] Ein junger Mensch aus guter Familie, der Lust hat die Conditorei zu erlernen, findet unter annehmbaren Bedingungen eine Stelle bei

G. Kelber, Conditorei
in Sinsheim.

Anzeigebüchlein für Polizeidiener

sind zu haben in der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg.

Dur Geschichte des Tages.

Karlruhe, 11. Jan. In dem Befinden J. Gr. H. der Frau Markgräfin Wilhelm ist seit dem 5. d. M. wesentliche Besserung zu erkennen, und alle Erscheinungen berechtigen zu der Hoffnung, daß — wenn vielleicht auch noch Schwankungen eintreten — sich die hohe Kranke wieder erholen werde.

Im Laufe des Jahres 1863 sind im Seckreis 34 Personen durch Unglücksfälle ums Leben gekommen, und zwar 25 Erwachsene und 9 Kinder. Von Letzteren haben 5 durch Ertrinken, 2 durch Brandwunden, 1 durch Blizschlag, 1 durch Erdrücken, und von den Erwachsenen 13 durch Herabstürzen, 5 durch Ertrinken, 5 durch Ueberfahren, 1 durch den Schlag

des Sprungrads einer Dreschmaschine, 1 durch den Sturz eines gefällten Baumstammes den Tod gefunden.

Karlsruhe, 11. Jan. Die in diesem Blatte bereits erwähnte Kunstreiter-Gesellschaft des Hrn. Hinne wird ihre Vorstellungen am 20. Jan. hier beginnen. Auf dem Schloßplatz steht der Circus bereits vollendet — ein großartiger Bretterbau mit eleganter Einrichtung und gegen Regen durch wasserdichte Bedachung geschützt. Die Gesellschaft kommt von Stuttgart, wo sie über 50 Vorstellungen gegeben hat. Hier in Karlsruhe wird dieselbe zum ersten Mal auftreten.

Mannheim, 11. Jan. Der am 21. Dez. v. J. vom hiesigen Schwurgerichtshof zum Tod verurtheilte Mörder Friedr. Kühner von Hagenbach (Amts Adelsheim) wurde zu 20jähriger Zuchthausstrafe begnadigt.

Bruchsal, 10. Jan. Die gegen Margaretha Heppel von Oberhilbersheim in Rheinhessen wegen Ermordung ihres Kindes vom hiesigen Schwurgericht in seiner letzten Quartal-sitzung 1863 erkannte Todesstrafe wurde im Gnadenweg in Zuchthausstrafe von 18 Jahren verwandelt.

Frankfurt, 11. Jan. Die Bundesversammlung beschäftigte sich in ihrer heutigen außerordentlichen Sitzung mit dem erneuten dringlichen Antrag Oesterreichs und Preußens: Dänemark aufzufordern, die Gesamtstaatsverfassung aufzuheben, widrigenfalls die sofortige Pfandnahme Schlesiens erfolgen soll. Abstimmung nächsten Donnerstag.

Frankfurt, 11. Jan. Die „Südd. Ztg.“ schreibt: Die H. Brater und Kolb sind gestern Vormittag von ihrer Reise nach Kiel hier wieder eingetroffen. Es wird sich nun wohl bald zeigen, daß zwischen der geschäftsleitenden Kommission des von der Abgeordnetenversammlung eingesetzten Ausschusses und der Regierung des Herzogs von Schleswig-Holstein das vollkommenste Einverständnis besteht.

Gotha, 6. Jan. Die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht den Wortlaut der vom thüringischen Provinzial-Hilfsverein für Schleswig-Holstein erlassenen vorläufigen Instruktion für die, welche zum Eintritt in ein zu bildendes schleswig-holsteinisches Heer sich melden. Diese hier so eben erlassene Instruktion besagt Folgendes: 1) Die sich Meldenden sind darauf hinzuweisen, daß sie mit ihrer Anmeldung, beziehentlich mit dem Eintritt in das schleswig-holsteinische Heer große und ernste Pflichten übernehmen. 2) Sie verpflichten sich für die Dauer des Kriegs gegen Dänemark zur Befreiung der Herzogthümer Schleswig-Holstein zu dienen. 3) Sie treten ein nicht in ungeordnete Freischaren oder Freikorps, sondern in reguläre Truppenkörper mit strenger Disziplin und üblichem taktischen Militärverband. Den Organisations- wie allen übrigen Bestimmungen des schleswig-holsteinischen Armeekommando's, namentlich auch den Kriegsgesetzen, haben sie sich mit ihrem Eintritt zu unterwerfen. 4) Beim ersten Aufruf des Vororts für den Provinzial-Hilfsverein Thüringen haben sie sich zum Abgang an den ihnen zu bezeichnenden Bestimmungsort bereit zu halten. 5) Diejenigen, welche sich aus eigenen Mitlein ausrüsten, haben sich den allgemeinen Bestimmungen für die Ausrüstung zu unterwerfen. Es werden hierzu Muster zu den Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken vorgelegt werden. 6) Sobald je 100 Mann zum Eintritt sich gemeldet haben, wählen dieselben fünf Unteroffiziere und bringen einen zu wählenden Führer in Vorschlag. Der Vorort, nach Anhörung der betreffenden Lokalkomitees, entscheidet über die Wahl des Führers. Ueber die militärische Charge des Führers wird erst bei der definitiven Bildung am Bestimmungsort entschieden. Dem Militärkommando wird die Ernennung und Anstellung der Offiziere, das Einfügen der Kompagnien und Bataillone in die Heerordnung vorbehalten. 7) Noch vor dem Ausbruch erfährt jeder Angemeldete, unter welche Abtheilung er gehört. Dabei wird darauf geachtet werden, daß die landschaftliche Verbindung so viel als möglich gewahrt wird. 8) Es wird dafür gesorgt, daß

die Freiwilligen nicht gegen ihren Willen zum Dienst als Offiziersbediente und nicht zu Sanitätsstruppen kommandirt werden. Diese Instruktion, welche im Einvernehmen mit dem schleswig-holsteinischen Kriegsdepartement dahier entworfen wurde, dürfte anderer Drien bei Entwürfen als Vorbild dienen.

Hannover, 10. Jan. Die heute dahier abgehaltene, von 3000 Personen besuchte Landesversammlung hat einstimmig beschlossen, durch eine Deputation eine Petition um Los-sagung Hannovers vom Londoner Protokoll, um Anerkennung des Herzogs Friedrich und um Verbindung mit den holsteinfreundlichen Staaten an den König gelangen zu lassen. Ferner hat die Versammlung gleichmäßige Resolutionen beschlossen.

Hannover, 11. Jan. Der König hat den Empfang der Deputation, welche ihm die Petition der gestrigen Landesversammlung wegen Schleswig-Holstein überreichen sollte, abgelehnt. Die Petition wird nun dem Minister des Innern übergeben werden.

Hannover, 12. Jan. Der Minister des Innern eröffnete der Adreßdeputation der Landesversammlung, es sei bekannt, wie sehr der König sich für die Herzogthümer interessire. Der König wolle der Entscheidung des Bundes nicht vorgreifen durch irgend welche Erklärungen. Positive Erklärungen über die Absichten der Regierung verweigerte der Minister mit der Bemerkung, es sei kein Anlaß vorhanden, die Antwort des Königs ungünstig aufzufassen.

Leipzig, 6. Jan. Den hiesigen Eisenbahndirectoren ist die Benachrichtigung zugegangen, daß in den nächsten Tagen aus Böhmen ein nach der holsteinischen Grenze bestimmtes österreichisches Armeecorps, aus zwei Divisionen in der Stärke von 20 bis 25,000 Mann bestehend, hier ankommen, und abtheilungsweise 24 Stunden Rast hieselbst halten, nach Ablauf dieser Frist aber nach dem Norden weiter gehen werde. Unter den zu erwartenden Truppen werden sich mehrere Regimenter Cavallerie, viele Artillerie und bedeutende Parcolonnen befinden.

Leipzig, 9. Jan. So eben wurde eine Vertrauensadresse an den König von den Hochschul-Professoren, Stadtraths-Mitgliedern und anderen Honoratioren beschlossen, und Opferbereitschaft gegenüber einem drohenden „Deutsch-Großmächtsverrath“ ausgesprochen. Die „Leipziger Zeitung“ spricht sich für den hessen-darmstädtischen Antrag aus.

Dresden, 4. Jan. Die zweite Kammer hat heute die Streichung der Prügelstrafe in dem Militärstrafgesetzbuch beschlossen.

Berlin, 9. Jan. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung behauptet in der Lage zu sein, das „tendenziöse Gerücht“ zu dementiren, daß die preußische Regierung beabsichtige, beim Bunde einen Antrag auf Einschreiten gegen den Centralaus-schuß der Abgeordnetenversammlung einzubringen.

Berlin, 11. Jan. Abgeordnetenhans. Der Abg. Birchow fragt an, ob Preußen, da die November-Verfassung am 1. v. M. nicht aufgehoben worden sei, von dem Londoner Protokoll zurücktrete. Hr. v. Bismark erwiedert, er werde antworten, sobald das Haus in der Anleihefrage Beschluß gefaßt habe.

Altona, 11. Jan. Die dänische Streitmacht ist in der Stadt Schleswig konzentriert; sie beträgt 16,000 Mann. Die Stadtbewohner haben schwere Einquartierungslasten zu tragen. Der Platz „Freiheit“ in der Stadt Schleswig ist mit 5 Bier- und dachziegelgedeckten armirt. Im Dannewerk sind kolossale Baracken aufgestellt. Die fünf- und dreißigjährigen Mannschaften sind einberufen.

Land Oldenburg, 6. Jan. Die Angabe der gestrigen Zeitung, Fehmarn solle von dänischen Truppen besetzt werden, um diese Insel, falls es zum Krieg komme, gegen Holstein zu benützen, wie 1848 Alsen gegen Schleswig benützt wurde, scheint sich zu bestätigen. Man hat bereits gestern drei Dampfschiffe nach Fehmarn segeln sehen.

Paris, 8. Jan. Wegen des Eisenbahn-Unglücks zu Pierrefitte ist eine Untersuchung eingeleitet. Der Stations-Berwalter und der Lokomotivführer des herangekommenen Eilzuges sind verhaftet. Es bestätigt sich, daß fünf Personen todt geblieben sind; drei davon wurden vollständig verkohlt unter den Trümmern hervorgezogen, die durch die über ihnen liegende Lokomotive in Brand gerathen waren. Im Ganzen sind nahe an 30 Personen mehr oder minder erheblich verletzt worden.

London, 11. Jan. Hambro und Sohn werden eine fünfprozentige dänische Anleihe von 1,200,000 Pfd. St. zum Emissionspreis von 93 auflegen.

Warschau, 10. Jan. Eine Regierungsverordnung bestimmt die städtische Kontribution auf 3 Proz. von den Hauseinkünften in Warschau und Praga, und für die andern Städte auf das Doppelte der Rauchfangs- und Scharwerksteuer. Als Frist ist für Warschau der 31. Jan., für die andern Städte der 25. Febr. bei einer Strafe von 25 bis 50 Proz. bestimmt.

Ein kalifornischer Nabob.

Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht stand vor Kurzem ein schwarzgekleideter Italiener, Namens Chanese, der trotz seiner zweiundvierzig Jahre noch unwiderstehlich wie Don Juan zu sein scheint, wovon seine fünf Anklägerinnen, die ihm vor den Schranken gegenüberstanden, Einiges zu erzählen wissen. Zuerst trat eine Modistin auf, nicht mehr in der allerersten Jugendblüthe, aber noch recht wohlconservirt, und trug ihre Leidensgeschichte vor; sie erzählte: als ich eines Tages durch die Rue Richelieu gehe, spricht mich ein Herr an und berichtet mir in sehr schlechtem Französisch, er sei fremd hier, habe einem Gamin fünf Francs gegeben, um ihn nach seinem Hotel zu führen, derselbe sei ihm aber mit dem Gelde fortgelaufen und er befände sich nun in großer Verlegenheit. Er bittet mich, ihm den Weg nach seinem Hotel zu zeigen und erzählt mir unterwegs, er sei der einzige Sohn des Gouverneurs von Kalifornien, besitze sehr viel Geld und wisse nicht, was er damit anfangen solle; er beabsichtige nun, sechs Monate in Paris zu bleiben, und werde sehr glücklich sein, eine Dame zu finden, die ihm die Ehre ihrer Gesellschaft gönnen wolle. Vor jenem Hotel angekommen bittet er mich um meine Adresse und um die Erlaubniß, mir morgen für meine Gefälligkeit persönlich danken zu dürfen. Folgenden Tags besucht er mich; während der Unterhaltung bittet er mich, ihm meine Kleider zu zeigen; da er sie aber bei Weitem nicht reich genug fand, bittet er um die Erlaubniß, mir bessere anbieten zu dürfen. Für den ersten Anfang, fügte er bei, werden Sie mir gestatten, Sie nach dem Palais Royal zu begleiten, Sie werden mir dort den ersten Juwelier bezeichnen und mir erlauben, Ihnen etwas in Brillanten und eine Uhr auszuwählen. Nehmen Sie einstweilen dieses, setzte er hinzu, indem er mir zwei Rollen zeigte, es ist kalifornisches Gold. Damit schob er mir die beiden schweren Rollen in die Taschen. Also wir fahren nach dem Palais Royal; als ich aber mit in den Juwelierladen gehen will, hält er mich zurück mit den Worten: bleiben Sie gefälligst, in meinem Vaterland ist es nicht Sitte, daß eine Dame, für welche man ein Geschenk wählt, bei dem Einkauf zugegen sei; geben Sie mir Ihr Armband, um die Stärke Ihres schönen Armes danach zu bemessen; Sie werden im Wagen auf mich warten. Von den Manieren des Herrn bezaubert und ohne alles Mißtrauen, da mir die Goldrollen das Kleid fast niederzogen, steige ich wieder in den Wagen, der in der Rue Valois auf uns wartet. So sitze ich eine ganze Stunde, ganz erfreut, daß der Herr den ganzen Laden umkehren muß, um etwas Passendes zu finden. Endlich will ich aus Neugierde und Ungeduld eine der Rollen aufbrechen, aber was muß ich sehen? Statt aus Goldstücken besteht sie aus schönem Blei;

noch mehr gerieth ich aber außer mir, als ich auch mein Portemonnaie vermißte, welches 92 Francs enthielt. Kaum war es nöthig, zu dem Juwelier zu gehen, um zu erfahren, daß der Herr schon vor einer Stunde davon ist, ohne etwas zu kaufen. Ich mußte dem Kutscher noch ein Pfand geben, da ich keinen Sou mehr besaß und dazu noch um mein Armband gekommen war, welches 75 Francs Werth hatte.

Dieser Klägerin folgte eine Wittve in den mittleren Jahren, die nun ihrerseits berichtete:

Dieser Herr fand durch seine ausgesuchten Manieren und seinen Ton Zutritt in meinem Hause; eines Tages bat er auch, die Einladung zu einem Frühstück im Pavillon d'Ermenonville anzunehmen, was ich denn auch nicht ablehnte. Während ich die letzte Hand an meine Toilette legte, zieht er drei Goldrollen aus der Tasche, bricht die eine davon auf, so daß ich das vorderste Goldstück sehen konnte, was er herausnahm und in die Westentasche steckte. Dann bog er das Papier wieder um und legte die Rolle nebst den beiden anderen auf einen Tisch, weil sie ihm zu schwer zum Mitnehmen seien, wie er sagte. Zugleich frug er mich, ob ich Geld bei mir habe, ich verneinte, ich hätte zwei Bankbillets zu 100 Francs. Gut, erwiderte er, gehen wir. Wir nahmen also einen Wagen und hielten im Pavillon ein Frühstück für 56 Francs. Er bat mich nun zu bezahlen, wozu ich auch ohne Zaudern bereit war. Ich ziehe die beiden Banknoten heraus und will eine derselben dem Kellner geben, allein der Herr nahm mir beide aus der Hand, mit der Bemerkung, das sei wohl nicht schicklich, man könnte ja glauben, ich bezahlte. Er bezahlt also den Kellner, ohne mir den Rest wiederzugeben, aber ich dachte an die bei mir zu Hause zurückgelassenen Goldrollen und schwieg. Während der Rückfahrt nimmt er meine Hand in die seinigen und betrachtet meine Ringe; ich hatte einen Brillanten und einen orientalischen Amethyst. Geben Sie mir die Ringe mit, sagte er, ich will ihnen Gefährten geben. Wir fahren nach dem Palais Royal, ehe wir aber aussteigen, nimmt er mir noch meine Uhr mit der Kette ab mit der Bitte, sie gegen eine mit Brillanten besetzte Uhr und eine schwere Kette vertauschen zu dürfen. Ich lasse ihn gewähren, bemerke jedoch, daß wir nicht mehr Geld genug bei uns hätten, um so bedeutende Einkäufe zu machen. Beruhigen Sie sich, ist seine Antwort, wir nehmen den Juwelier in unserm Wagen mit und bezahlen ihn zu Hause.

Natürlich kehrte auch hier der Don Juan nicht zurück; wie die Modistin verliert auch die Wittve zuletzt im Wagen die Geduld, geht in den Laden, um zu erfahren, daß der Herr gleich wieder gegangen ist, kehrt vernichtet nach Hause zurück und findet höchstens die Aussicht, in ihren drei schweren Rollen Trost genug zu haben, um in der Sylvesternacht Blei gießen zu können.

Noch drei andern Dämchen ist es mehr oder weniger ähnlich ergangen und sie zweifeln seitdem stark an der Echtheit des kalifornischen Goldes. Der Sohn des Gouverneurs von Kalifornien schien zuletzt beinahe froh, zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt zu werden, um nur den Zornblitzen der zehn auf ihn gerichteten feindlichen Augen zu entgehen.

Die Berliner Gerichtszeitung Nr. 131 schreibt über die Erfolge des von dem Apotheker **N. F. Daubitz** in Berlin, Charlottenstr. 19, erfundenen

N. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs

Folgendes:

Wohl nie hat ein allgemeines Linderungsmittel sobald Aufnahme und weiteste Verbreitung gefunden wie der Daubitz'sche Kräuter-Liqueur (Berlin, Charlottenstr. 19). Noch ist kein Jahr verfloßen, seit der Erfinder mit demselben an die Doffent-

lichkeit getreten und schon hat der Verbrauch desselben einen so großartigen Umfang gewonnen, daß täglich über 5000 Flaschen fabrizirt werden müssen. Diese, man kann sagen, sofortige und allseitige Anerkennung ist ein schlagender Beweis für die Vortrefflichkeit und die heilsamen Wirkungen des Liqueurs, als alle Atteste, denn sie ist das unmittelbarste Zeugniß des Publikums für die günstigen Resultate, welche durch denselben erzielt worden. Es ist möglich, einem sonst unbedeutenden Dinge durch fortgesetzte Anpreisungen in öffentlichen Blättern nach einer Reihe von Jahren Eingang bei der Menge zu verschaffen; wo die Aufnahme und Anerkennung indes, wie hier, in so beispiellos kurzer Zeit und so zu sagen ganz von selbst kommt, da kann sie nur Folge des inneren Werthes des betreffenden Objektes sein. Nicht wenig mag übrigens zu der schnellen und großartigen Verbreitung des Daubig'schen Liqueurs die Vielseitigkeit seiner Wirkungen beigetragen haben, die demselben wesentlich den Charakter eines Universalmittels verleiht. In dem derselbe nämlich Kreislauf und Absonderung regelt und fördert, bekämpft er, den vielfachen Zeugnissen zufolge, auf das Energischste den, in jeder Form auftretenden, so furchtbaren Plagegeist unseres Geschlechtes, Hämorrhoiden genannt, kräftigt die Verdauung, beseitigt Verschleimung u. s. w. Da seine Wirkung ausnahmsweise auf die Verdauungswerkzeuge gerichtet ist, so bewährt er sich überdies als spezifisches Mittel gegen ein nicht minder schreckliches, durch die Lebensweise unserer Zeit bedingtes und so häufig auftretendes Leiden, die Hypochondrie. Dabei hat das Getränk noch die besondere Annehmlichkeit, keine Diät bei seinem Gebrauche zu erheischen, und sich außerdem als wohlschmeckenden bitteren Liqueur darzustellen.

Bei solchen Vorzügen kann man nicht allein mit gutem Gewissen den Daubig'schen Kräuter-Liqueur bestens empfehlen, sondern wir halten es sogar für unsere Pflicht, indem wir dem Erfinder diese Anerkennung zu Theil werden lassen, gleichzeitig zum Wohle der leidenden Menschheit die Aufmerksamkeit in noch weiteren Kreisen auf das vortreffliche, ebenso leicht als angenehm anzuwendende Getränk zu lenken.

Miszellen.

* Aus Magdeburg vom 7. Jan. berichtet die „Magdeburgische Zeitung“: „Am Dienstag Abend, aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 5 und 6 Uhr, ist das zwei Stunden von hier entfernte Dorf Bardeleben der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens gewesen. Der in guten Verhältnissen lebende Rentier, frühere Gutsinspektor Gräson, ist am gedachten Abend mit seiner Wirthschafterin, einer jungen Dame aus Leipzig, ermordet und beraubt worden. Am Mittwoch früh waren die Thüren seines an der Chaussee gelegenen Hauses geschlossen, die Hofpforte geöffnet. Personen, die in das Haus wollten, fanden die Mäße des Ermordeten vor der Hofthür liegen. Erst heute, am Donnerstag früh, als die Hofthür wieder verschlossen gefunden war, wurde das Haus geöffnet und überall, im Hausflur, in der Küche, im Entree, in der Vorderstube und Hinterstube fanden sich Blutlachen und Blutspuren. Im Schlafzimmer des Ermordeten lagen die beiden unglücklichen Opfer des oder der Mörder, jedes auf die noch unberührten Betten geworfen und die Köpfe mit den Kissen zugedeckt. Der Waschtisch war geöffnet und das blutige Wasser im Waschbecken und das daneben liegende Handtuch zeigten, daß der Mörder sich neben den Opfern erst von den Spuren seiner schrecklichen That gereinigt hatte. Der Tisch in der Vorderstube war gedeckt, das Geschirr aber noch unberührt, so daß man mit Gewißheit annehmen kann, daß das entsetzliche Verbrechen zwischen 5 und 6 Uhr Abends verübt ist. Die in der Wohnung ausgeführte Verabung scheint keinen Zweifel zu lassen, daß der

Doppelmord zum Zweck der Letztern verübt ist. Die Criminalpolizei verfolgt eifrig die Spuren, welche zu einer Entdeckung führen können, wobei es zunächst darauf ankommt, festzustellen, welche Gegenstände aus der Gräson'schen Wohnung gestohlen sind.“

* Auf dem Platz vor dem neuen Thor in Berlin stehen verschiedene hübsche Lindenbäume. Als die Bewohner der an diesem Platz erbauten Häuser am ersten Feiertage aufwachten, hatten sie, als sie zum Fenster hinaussahen, einen überraschenden Anblick. Eine der Linden war nämlich zu einem Weihnachtsbaum umgewandelt worden. Von dem untersten Zweige an bis zur Spitze des Baumes schaukelten sich in der frischen Luft vergoldete Äpfel und Nüsse in Massen und oben vom Baume herab wehte eine zierliche Fahne. Natürlich verging nicht viel Zeit, bis die Jugend der Umgegend sich um diesen eigenthümlichen Weihnachtsbaum versammelte, um ihn zu plündern. Dies gieng aber nicht so schnell, denn der ganze Stamm war mit schwarzer Seife beschmiert, so daß an Klettern gar nicht zu denken war. Die Jungen ließen sich freilich hierdurch nicht von ihrem Zweck, den Baum zu plündern, abbringen, sie stellten sich vielmehr einer auf den andern, erreichten so die der Erde nächsten Aeste des Baumes, und als erst Einer in den Zweigen saß, war auch die Linde bald wieder so kahl, wie am Tage vorher. Wer sich das Vergnügen, den Baum auszuschnürcen, gemacht hat, ist bisher nicht herausgekommen. Man vermuthet, daß es das Werk eines Liebenden ist, der seiner am Platz wohnenden Dame zu Weihnachten eine recht eclatante Aufmerksamkeit hat erweisen wollen.

Schleswig-Holstein.

Anlehensscheine von 5 und 10 Thaler sind speesenfrei bei unserem Cassier, Ed. Frank dahier, zu beziehen.

Sinsheim, den 11. Januar 1864.

Das Bezirks-Comitee.

Mannheim, 11. Jan. (Mannheimer Börse.) Weizen fand bessere Beachtung bei höheren Preisen. Roggen gleichfalls besser beachtet. Gerste fest und schöne Waare für Brauereizwecke geucht. Mehl für den Platzgebrauch und auch für den auswärtigen Consum besser begehrt. In Rüböl hält die feste Stimmung an, doch bleiben die Umsätze beschränkt. Für Petroleum, in effektiver Waare, wurden höhere Preise angelegt, da die Platzbestände sehr schwach und die Zufuhren noch unterbrochen sind. Tabak unverändert fest. — Weizen, hiesiger, fl. 11. G., fl. 11. 15 P., fränk., fl. 11. 15 P., auf Lieferung März, fl. 11. 10 G., fl. 11. 15 P., auf Lieferung April, fl. 11. 10 G., fl. 11. 15 P., auf Lieferung Mai, fl. 11. 18 bez., fl. 11. 30 P., Roggen, effektiv, fl. 7. 30 G., fl. 7. 40 P., Gerste, effektiv, hiesiger Gegend, fl. 7. 20 G., fl. 7. 30 P., fränk., fl. 8. G., fl. 8. 12 P., württ., fl. 7. 30 G., fl. 7. 45 P., Pfälzer, fl. 3. 10 G., Hafer, effektiv, fl. 3. 15 P., Kernen, eff., fl. 11 P., Bohnen, fl. 10. 30 P., Koblreps fl. 19 P., Leinöl, eff., in Parthieen, Inland, fl. 24. G., fl. 24. 30 P., saßweise fl. 24. 45 P., in Parthieen, transit, fl. 23. 30 P., Rüböl, Inland, in Parthieen, effektiv, fl. 23. 45 G., fl. 24. P., auf Lieferung Mai fl. 23. 30 P. Weizenmehl No. 0 fl. 10. 30 bis fl. 11 P., No. 1 fl. 9. 20 P., No. 2 fl. 8. bis fl. 8. 30 P., Roggenmehl, No. 0—1 fl. 6. 36 P., No. 1 fl. 6. 18 P., Branntwein, effektiv, transit, fl. 17. 15 G., fl. 17. 30 P., Spirit, transit, fl. 40 G., fl. 41 P., Kleejaamen, deutscher, nach Qualität, fl. 19. 30 G., fl. 24 P., Luzerner, fl. 26. G., fl. 26. 30 P., Ceparlette, fl. 7 P.

(Hierzu eine Beilage.)

Ein Krucifix aus Brodkrume.

(Schluß.)

Mit seiner wachsenden Sicherheit in der Handhabung des einfachen Materials, das der Zufall ihm in die Hand gegeben, wurden die Aufgaben, die er sich stellte, größer; die Ideen, welche er ausführen wollte, reicher; die Motive complicirter und gleichzeitig ward sein Interesse dafür reger, sein Geist davon mehr in Anspruch genommen. Was ihm anfangs nur eine Zerstreuung gewesen, ein Mittel, der furchtbaren, endlich wahnstimmig machenden Langeweile zu entgehen, das ward ihm zuletzt eine liebe Beschäftigung, ein künstlerischer Genuß, ein Lebenszweck. Noch kamen freilich oft unaussprechlich schwere Stunden über ihn, aber mit Hilfe seiner Arbeit vermochte er sie zu überwinden. Er schuf auf Medaillons die Portraits seiner Lieben, vorzüglich Apollonia's, unzählige Mal, in allen Größen, im Profil und en face. Auch wagte er sich an die Nachbildung eines Krucifixes, das er für sie zu jenem Namens-tage gezeichnet und noch so lebendig im Gedächtniß hatte, daß er es genau so wieder zeichnen konnte. Wochen und Monate hindurch begann und verwarf er die Arbeit, um sie von Neuem zu beginnen. Unaufhörlich besserte er daran und immer wieder, wenn sie fast fertig geworden, genügte sie ihm nicht, reichte sie so wenig an seine Idee hinan, daß er sie noch einmal anfang. So ging es lange fort, bis das Christusbild endlich vollendet war und er sich selber gestehen mußte, es könne wohl anders doch nicht besser werden; hatte er doch das Höchste geleistet, was sich überhaupt leisten ließ.

Unmerklich, anscheinend zum Verzweifeln träge, doch unausgesetzt war die Zeit inzwischen dahin geflossen — ein Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr nach dem andern. Fünf, zehn Jahre befand sich Sadowski nun zwischen Kerkermauern und er selbst hatte längst nicht allein die Hoffnung, sondern auch den Wunsch aufgegeben, sie zu verlassen. Seinen Jahren nach noch im schönsten Alter männlicher Kraft, noch nicht vierzig, war er in der That ein gebrochener, hinfalliger Greis und dem Leben draußen in der Welt so fremd geworden, wie dieses ihm. Da öffnete sich ihm plötzlich die Thür seiner Zelle, das Thor der Festung — er war frei! Die Revolution hatte ihn dem Licht, dem Leben wiedergegeben.

Dem Leben, dem Licht wiedergegeben? Nein, das war nicht möglich, dazu war es zu spät! Seine Augen, an die Dämmerung des Gefängnisses gewöhnt, überdies angestrengt durch die feinen, mühsamen Arbeiten, ertrugen das volle Tageslicht nicht mehr; das Sonnenlicht, die Farbenpracht der Natur, einst so schmerzlich vermist, so inbrünstig ersehnt, that ihm weh — seine Augen entzündeten sich. Und zum Leben gehört Gesundheit, Jugendmuth, frische regsame Kraft — den Gebrochnen erschreckt, überwältigt es.

Und dennoch welche Wonne, frei zu sein; Sadowski erlag ihr und all den Eindrücken, die seinem Geiste fremd und ungewohnt geworden waren, wie seinen Sehorganen das Licht. Er mied das Treiben in großen Städten, wollte nur Nachricht von den Seinen einziehen, erkrankte aber auf der Reise. Seine Mittel waren unbedeutend; er wurde in's Spital der Stadt gebracht, in welcher er sich eben befand. Es war schlecht um dasselbe bestellt. Dennoch half ihm seine zähe, fast unverwundliche Natur vom Krankenbett empor. Aus eigener Erfahrung wußte er, welche Wohlthat für den Elenden, Heimathlosen in Krankheit und Schwäche gute Pflege ist, als er daher von dem Verein hörte, der es sich zur Aufgabe gestellt, die Mittel zu einem Kranken- und Altersversorgungs-hause zu beschaffen, als er von der Ausstellung und Verloosung hörte und seine Klasse ihm keine Freigebigkeit gestattete, gab er das Beste hin, was er besaß: das Krucifix aus Brodkrume, um sein Scherflein für die leidenden Mitmenschen beizutragen. Auch dünkte

es ihn ein Dankopfer für die wiedergewonnene Freiheit, das neugeschenkte Leben, denn trotz Allem war es doch ein Genuß, zu leben — frei zu sein. Er hatte nicht geahnt, welches Glück ihm sein Opfer bringen werde. —

Sadowski's Verwandte und Apollonia's Eltern hatten alles Mögliche gethan, seine Gefangenschaft abzukürzen, oder sie wenigstens zu mildern, und ihm Nachrichten zukommen zu lassen. Vergebens. Beharrlich wies Apollonia alle Liebesbewerbungen zurück — sie hing mit unwandelbarer Treue an dem Jugendliebten, dessen Geschick ihm in den Augen der enthusiastischen Polen zu dem Nimbus der Liebe noch die Glorie des Märtyrers verliehen.

Schwer und langsam zogen diese Jahre an ihr vorüber, sie gab jedoch den Glauben nicht auf, ihn wiederzusehen und widmete sich mit Begeisterung jenen patriotischen Bestrebungen, welche die besten Kräfte der Polen unnütz verzehrten und in den Herzen der Polinnen stets so warmen Anklang fanden. Ihre Mutter starb, der Aufstand in Krakau brach aus. Der Ausgang desselben vernichtete ihre sanguinische Hoffnung, die Befreiung des Geliebten werde mit der Wiederherstellung des Vaterlandes zusammenfallen — beraubte sie überdies eines großen Theils ihres Vermögens und trieb ihren Vater, der stark compromittirt war, in's Exil. Er ertrug es nicht lange; die Lust der Verbannung sagte ihm nicht zu — er fand in fremder Erde sein Grab.

Zarte, anscheinend schwächliche Menschen dulden oft Manches, was stärkere, oder vielmehr robustere, gänzlich vernichten würde, richten sich nach jedem neuen Schlage elastisch wieder auf. Apollonia gehörte zu ihnen. Des Vaters Tod war insofern ein zu schwerer Verlust; sie wäre ihm vielleicht erlegen, hätte die eben ausbrechende Revolution nicht ihre schon erloschene Hoffnung, Nepomucen wiederzusehen, von Neuem angefaßt. Sie verließ Paris — hörte: er sei freigelassen, und eilte zu ihm, fand ihn jedoch nicht mehr. In der Verwirrung und Aufregung jener Tage wußte ihr Niemand Auskunft über seinen Verbleib zu geben, verlor sie ihn ganz aus den Augen. Sie begab sich nach der Heimath, wenigstens nach den Grenzen des Vaterlandes, in der Erwartung, er habe sich dorthin gewandt. Man hatte nichts von ihm vernommen, weil er inzwischen krank im Hospital einer deutschen Provinzialstadt lag. Beunruhigt schloß sie sich zwei Landswänninen an, die nach Paris reisten, dort vielleicht von ihm zu hören. Sie wären an einander vorübergegangen, ohne sich zu treffen, hätte sie mit ihren Begleiterinnen nicht, durch den Hotelbesitzer in E. veranlaßt, die Ausstellung der Verloosungsgegenstände besucht. . .

Wozu auf Beider Empfindungen eingehen? Apollonia's unermüdlige Pflege, mehr aber noch ihre unwandelbare Zärtlichkeit und der wohlthuende, ermuthigende Einfluß ihres hoffnungsfreischen, elastischen und gläubigen Gemüthes, überwand allmählig Nepomucen's körperliches Siechthum und das schreue Mißtrauen in seine eigne Kraft und Fähigkeit zum Leben. Sie bildete ein mächtiges Band zwischen ihm und der entfremdeten Welt, befreundete ihn allmählig wieder mit derselben und gab ihm frischen Lebensmuth zurück. Die langen Jahre des Elends und der Verzwieselung lassen sich freilich nicht auslöschen, obgleich sie verschmerzt sind und der ehemalige Gefangene trägt auch eine, sogleich in die Augen fallende Erinnerung an dieselbe in seinem schneeigen Haupt- und Barthaar. Er lebt glücklich und thätig in der Bewirthschaftung der Güter, welche Apollonia im Posen'schen geblieben waren, dennoch ist und bleibt es ein ergreifender Anblick, die noch immer jugendlich schöne Gestalt der zarten Frau neben dem greisen Mann zu sehen.

Das Krucifix aus Brodkrume kaufte Apollonia um eine hohe Summe von dem Vorstande des Vereins; sie hält es hoch und heilig wie eine Reliquie und wird es als solche ihren Nachkommen vererben. Nach heute betrachtet sie es nicht an

derß, als mit gefalteten Händen und Thränen in den glänzenden Augen. Und mit stiller Andacht, mit freudiger Nahrung schaut sie ihrem Gatten zu, wenn er die liebgewordene Beschäftigung wieder aufnimmt und Brodkrume zu zierlichen Sachen verarbeitet. Das Brod selbst hat für Beide eine hohe symbolische Bedeutung erhalten. Ist es doch nicht allein ein wichtiger Bestandtheil der leiblichen Nahrung, sondern wurde Sadowski auch zur geistigen Nahrung, zu einem Rettungsmittel vor Verkümmern, Stumpfheit, Blödsinn und Irwahn.

Karlsruhe, 10. Jan. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, hat sich in Stettin eine Bande von Schwindlern gebildet, vor deren Unternehmungen auch in unserem Lande gewarnt werden muß, daß sie ihre Geschäfte nach allen Richtungen hin in Deutschland auszudehnen scheint. Ohne selbst Waarenlager und Geschäftskontore zu besitzen, geben sich diese Personen für Kaufleute aus, suchen sich durch allerlei Vorspiegelungen, durch Eröffnung von Wechselkredit auf ihre Helfershelfer oder auch durch Bezugnahme auf angesehenere Handlungshäuser den Schein der Solidität zu verschaffen. Sie machen Bestellungen auf Waaren aller Art und wenn diese dann in der Hoffnung der Eröffnung neuer Geschäftsverbindungen geliefert sind, so zahlen sie gar nicht oder mit Wechselfeln, die später nicht honorirt werden und dem Betrogenen, der sich zu weiteren gerichtlichen Schritten verleiten läßt, bleibt dann nur noch übrig, die Gerichtskosten zu zahlen. Die Stettiner Ostseezeitung enthält hierüber folgenden Artikel: „Stettin, 16. Dezember. Seit längerer Zeit laufen hier von sehr vielen Plätzen des Inlandes bei hiesigen Häusern Anfragen ein über die Solidität von in der kaufmännischen Welt ganz unbekanntem Firmen. Diese Firmen machen, wie sich herausstellte, Beziehungen von Waaren meist von inländischen Fabrikanten, indem sie sofortige Zahlung nach Empfang versprechen oder bitten, auf sie den Betrag zu entnehmen, und sich dabei meist auf die Banken und erste hiesige Häuser beziehen. Im Folge nun bei diesen Anfragen erfolgten, so lautete die Antwort natürlich, daß der Besteller eine durchaus unbekanntere Persönlichkeit sei, oder sie war von einer Warnung vor Effectuirung der Aufträge begleitet. Leider unterließen aber eine große Anzahl Geschäftstreibender solche Anfrage, besonders war dies bei Fabrikanten im Innern Deutschlands der Fall; erfreut über die Anknüpfung einer neuen vielversprechenden und dem Anschein nach sehr soliden Geschäftsverbindung sandten sie die verlangte Waare und haben nun niemals dafür Zahlung zu erwarten. Silberwaaren, Uhren, Pianos, Kurzwaaren, Tuche, Cigarren, Weine, ätherische Oele, Leder, kurz Alles was zu verwerthen ist, wurde in Folge dieser Aufträge gesandt. Einige aber verhältnißmäßig nur wenige Absender waren vorsichtig genug, ihre Sendungen an hiesige bekannte Häuser zu adressiren und kommen daher, da diese sie nicht an die Besteller ausliefern, mit den gehabten Unkosten davon. Man kann annehmen, daß die Verluste, welche der Geschäftswelt durch diese Manipulationen erwachsen sind, nicht weit von 100,000 Thaler entfernt bleiben, im Fall sie diese Summe nicht überschreiten. Uns liegt eine Liste von 22 „Firmen“ vor, welche, wie uns glaubwürdig versichert wird, alle seit längerer Zeit ganz oder fast ganz davon leben. Vorläufig wollen wir daraus folgende nennen, welche mit den Gerichten und der Polizei mehrfach in Conflict gerathen sind. Es sind dies die Herren Ed. Köfler u. Com., Oskar Wolff u. Com., J. P. Jeanson, J. E. Nicolai, F. W. Schramm, Wm. Sommerfeld, Carl Thielke, Hugo Mathusius. (Sämmtlich u. A. bei einer Weinbestellung im Werth von ca. 1500 Thirn. theiligt. (Der Letztgenannte wird jetzt des Meineids ange-

klagt, von den Gerichten gesucht. Er hatte noch u. A. vor kurzem bei einem Augsburger Fabrikanten ein Piano nach dem Muster eines seinem Freunde Köfler gesandten, bestellt. Dieser Auftrag wurde aber glücklicherweise nicht effectuirt, da Herr K. keine Zahlung gemacht hatte. Ferner Otto Kießler. Für den Juwelier K. kam u. A. bei einem hiesigen Expeditur eine Kiste mit Silberwaaren aus Wien an und ebenso bei demselben eine Kiste Uhren aus Wien für den Uhrmacher K., beide sind, da sie nur gegen Werthnachnahme auszuliefern waren, dem Eigenthümer gerettet. Dagegen ließ sich ein Barmer Fabrikant verleiten, diesem Herrn ein Faß Anilinroth im Werth von ca. 55 Thlr. zu übersenden, wogegen er 3 Monat-Wechsel von 70 Thlr. 29 Sgr. auf W. Messau u. Com. in Strepitz in Zahlung erhielt. K. wollte den Ueberschuß bis zu einer neuen Bestellung creditirt haben. Natürlich sind diese Wechsel beim Verfall nicht bezahlt und der Absender sieht niemals etwas von seiner Waare und deren Werth wieder. Endlich Karl Marx (früher Hausknecht) zeichnet bisweilen p. p. Köfler u. Com. Wir werden unsere Erkundigungen fortsetzen und glauben demnächst diese Liste durch Nennung der Hauptdirigenten und des sog. Banquiers der Gesellschaft vervollständigen zu können. Wir bitten die Zeitungsredactionen im allgemeinen Interesse am möglichst weite Verbreitung dieser Mittheilung.“ Hiernach ist anzurathen, vorkommenden Falls nur auf Erkundigung bei wohlbekanntem Stettiner Firmen sich in dortige Geschäfte einzulassen.

Miszellen.

* Aus Norden vom 3. Jan. berichtet die Weimarsche Zeitung: „Mehrere Arbeiter von der hiesigen Eisenhütte beschäftigten sich gestern Mittag unweit des Galgentiefs mit dem Werfen großer eiserner Kugeln, dem sogenannten Kloofschießen, als die Freude plötzlich eine entsetzliche Wendung nahm. Die Kugel rollte nämlich auf die dünne Eisdecke des Grabens, einer der Arbeiter will sie wiederholen, bricht aber durch's Eis. Seine Kameraden eilen herbei, ihn zu retten, indem sie sich einander die Hände reichen und so vom Ufer aus eine Kette bilden, um den Verunglückten womöglich empor zu ziehen. Da bricht abermals das Eis und — einer zieht den andern hinunter in das nasse Grab. Von den sechs Verunglückten ist keiner gerettet, vier Leichen wurden Nachmittags aufgefunden und zwei werden jetzt noch vermisst. Durch diesen entsetzlichen Unglücksfall sind mehrere Arbeiterfamilien plötzlich in's größte Elend gerathen, da sich mehrere Familienväter unter den Verunglückten befunden haben.“

Land- und Hauswirthschaft.

— Billige Methode, Knochen zum Behufe der Düngung aufzulösen. Die Anwendung des Knochenmehls als Dünger findet auch bei uns immer mehr Eingang. Wäre dieses treffliche Mittel nur billiger! Es wäre sehr erfreulich, wenn sich das Verfahren eines Engländers, Knochen auf sehr einfache und höchst billige Weise in Pulver zu verwandeln, bewährte. Ein Engländer will nämlich vor Kurzem die Entdeckung gemacht haben, daß Knochen mit frischem Pferdedünger zusammengepackt nach einigen Monaten in einen pulverförmigen Zustand übergehen. Das wäre ein bedeutender Vortheil! Dann würde man das Knochenmehl um den halben Preis herstellen können und außerdem — man wäre gegen jede Verfälschung geschützt und bekäme einen gewiß sehr schnell wirkenden Düngstoff. Man probire es.